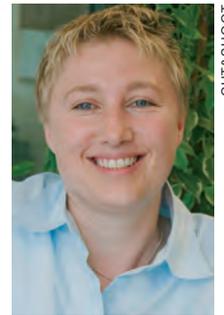


# Milch-Subventionen: Millionen für träge Bauern

*Die Steuerzahler belohnen die Bauern mit 293 Millionen Franken pro Jahr dafür, dass sie ihren Kühen kein Silofutter verfüttern. In den Ladenregalen ist wertvollere Milch von Kühen, die nur Gras und Heu gefressen haben, aber nicht zu finden.*



Heu statt Silage: Gesundere Milch



*“Wir dachten nicht daran, dass es für diese Milch einen Markt gäbe”*

Carol Aschwanden,  
Verband Schweizer  
Milchproduzenten

Es gibt Kühe, die nur frisches Gras und Heu zum Fressen erhalten. Und es gibt Kühe, denen die Bauern auch vergärtes Gras aus dem Silo füttern. Bei Kühen, die ausschliesslich Frischfutter er-

halten, kassierten die Bauern im Jahr 2014 spezielle Subventionen von 293 Millionen Franken. Das ist rund ein Drittel mehr, als sie für Milch erhalten, die von Silofutterkühen stammt.

Im letzten Jahr gaben Kühe, die nur Frischfutter bekommen hatten, gemäss Milchstatistik der Schweiz insgesamt 1142 Millionen Liter Milch. Der grösste Teil dieser teuren Milch wurde zu Käse verarbeitet.

70 Millionen Liter jedoch schütteten die Bauern mit der restlichen Milch zusammen. Das heisst: Die Milch im Ladenregal ist mehrheitlich Milch von Silokühen. Viele Bauern nennen diese Milch abschätzig «Industriemilch».

Die Grossverteiler versuchen das zu vertuschen. Spar verkauft «Schellenursli Milch Drink» und in den Kühlregalen der Migros steht «Heidimilch», in den Kantonen Aargau, Bern, Obwalden, Nidwalden, Solothurn, Schwyz, Uri und Zug auch «Wiesenmilch». Doch all diese Milch ist ebenfalls «Industriemilch» von Silofutterkühen.

## Heumilch hat mehr gesundes Omega 3

In Österreich und Deutschland können Konsumenten zwischen Milch von Silokühen und Kühen ohne Silofutter wählen. Dort heisst diese Milch «Heumilch».

Laut Wolfgang Ginzinger von der Universität Wien

ist der Qualitätsunterschied gross: «Die österreichische «Heumilch» enthält im Durchschnitt rund doppelt so viele Omega-3-Fettsäuren und konjugierte Linolsäuren wie Standardmilch.» Das zeigte eine Untersuchung des Fettsäurespektrums von österreichischer Heumilch und Heumilchprodukten durch das Institut für Bodenkultur.

Omega-3-Fettsäuren und die konjugierten Linolsäuren zählen zu den mehrfach ungesättigten Fettsäuren. Der menschliche Körper kann diese lebensnotwendigen Fettsäuren nicht selbst produzieren. Deshalb müssen sie über die Nahrung eingenommen werden. Doch weshalb verkaufen die

Schweizer Bauern nicht auch «Heumilch» wie ihre Kollegen in Deutschland und Österreich? Carol Aschwanden vom Verband Schweizer Milchproduzenten gibt sich überrascht: «Wir dachten nicht daran, dass es für diese Milch einen Markt gäbe.»

## Interesse fehlt, da keine Subventionen flössen

Was sie nicht sagt: Die Bauern würden für die Produktion von Heumilch keine zusätzlichen Subventionen erhalten. Mehr Geld aus dem Topf für Direktzahlungen fliesst nur, wenn die Milch zu Käse wird, nicht aber, wenn sie als Milch verkauft würde.

Ruth Blum

## FORUM

Würden Sie es begrüßen, wenn es in den Läden Milch von Kühen gäbe, die nur mit Heu und Gras gefüttert wurden?

Schreiben Sie an: *saldo*, Postfach 723, 8024 Zürich, [redaktion@saldo.ch](mailto:redaktion@saldo.ch). Oder diskutieren Sie im Internet unter [www.saldo.ch](http://www.saldo.ch).



Visana: Über 400 Millionen Franken unnötige Reserven

# Krankenkassen horten Geld

**Der Bundesrat kreibt zurück: Die Krankenkassen müssen überhohe Reserven nicht ausschütten.**

Ende letzten Jahres horteten die Krankenkassen in der Grundversicherung 6,6 Milliarden Franken in ihren Reserven. Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) verlangte von ihnen aber nur ein finanzielles Polster von 4,4 Milliarden Franken. Differenz: stattli-

che 2,2 Milliarden Franken. Den überhöhten Reserven wollte der Bundesrat in der neuen Verordnung über die Krankenversicherungsaufsicht einen Riegel schieben. Der Entwurf gab dem BAG die Kompetenz, die Kassen zu zwingen, überhöhte Reserven an die Versicherten zurückzuzahlen.

Jede dritte Kasse hätte Geld an die Prämienzahler zurückgeben müssen, darunter zwei der grössten: Visana und Concordia. Beide horteten Ende 2014 mehr als doppelt so hohe Reserven wie nötig.

Doch die Krankenkassen wollen mit den Prämien der obligatorisch Versicherten möglichst hohe Reserven aufbauen. Deshalb verlangten sie vom Bundesrat erfolgreich, die vorgesehene Verordnung abzuändern. Nun ist in der Verordnung nur noch von einem «freiwilligen Abbau von übermässigen Reserven» die Rede.

Das zuständige Eidgenössische Departement des Innern kommentiert lapidar: «Es entspricht dem üblichen Prozess einer Anhörung, dass die Betroffenen Stellung nehmen können und der Bundesrat basierend darauf Anpassungen vornimmt.» Betroffen sind aber auch die Prämienzahler. Deren Interessen sind dem Bundesrat offenbar wenig wert. *Lukas Bertschi*

## Die Reserven der zehn grössten Krankenkassen

	Anzahl Grundversicherte <sup>1</sup>	Reserven pro versicherte Person in Franken <sup>1</sup>	Reserven in Mio. Fr.	Solvenzquote <sup>2</sup>
<b>Visana</b>	423 082	1975.–	835,4	215 %
<b>Helsana</b>	563 816	1380.–	778,2	159 %
<b>Concordia</b>	539 156	1344.–	724,7	248 %
<b>Assura</b>	771 281	982.–	757,5	154 %
<b>Swica</b>	628 546	627.–	394,3	152 %
<b>CSS</b>	857 422	565.–	484,6	108 %
<b>KPT</b>	388 525	436.–	169,4	100 %
<b>Mutuel</b>	421 538	408.–	172,0	128 %
<b>Sanitas</b>	341 461	450.–	153,8	156 %
<b>Philos</b>	293 126	275.–	80,8	111 %

<sup>1</sup> Per 31.12.2014; <sup>2</sup> Verhältnis realer Reserven zur verlangten Mindesthöhe, die das Bundesamt für Gesundheit (BAG) jährlich für jede Krankenkasse festlegt. Zahlen per 1.1.2015. Bei der Berechnung der Solvenzquote berücksichtigte das BAG auch Reserven für freiwillige Taggeldversicherungen

QUELLE: BUNDESAMT FÜR GESUNDHEIT

## ROTE KARTE

### Ein Herz und eine Seele

Coop und die Zeitschrift «Schweizer Familie» können es gut miteinander. Kürzlich druckte das Blatt ein Interview mit Lorenz Wyss, dem Chef der Coop-Tochter Bell. Hauptthema war das Coop-Label «Naturafarm». Kritische Fragen gibt es kaum. Kein Wunder, dass am Ende des Interviews steht: «Dieser Artikel ist in Zusammenarbeit mit Coop entstanden.»

Im Sommer lag der «Schweizer Familie» eine 40-seitige Sonderbeilage zum Thema «Artgerechte Tierhaltung» bei. Chefredaktor Daniel Dunkel lobte damals im Editorial «Naturafarm» über den grünen Klee.

Ganz unten stand: «Diese Sonderbeilage der «Schweizer Familie» ist in Zusammenarbeit mit Coop Naturafarm entstanden.»

Coop habe die Sonderbeilage bezahlt – das Monate später erschienene Interview sei «Teil dieser Kooperation», sagt Dunkel auf Anfrage von *saldo*. Er sei sich bewusst, dass die Zusammenarbeit mit einem Unternehmen im redaktionellen Teil heikel sei. Man habe im Vorfeld recherchiert und sei der Meinung, das Label sei zum Wohl der Tiere und von öffentlichem Interesse. Er habe deshalb «ohne schlechtes Gewissen positiv über Naturafarm schreiben können». Und dazu habe man die Zusammenarbeit transparent ausgewiesen.

Das ist richtig. Dennoch: Ein Journalismus, der sich in Werbekampagnen von Inserenten einspannen lässt, verliert jede Glaubwürdigkeit. Da nützt es auch nichts, wenn man das noch extra hinschreibt.

*Lukas Bertschi*

